Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Zwei englische Tell-Bearbeitungen
Autor: Schirmer, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573402

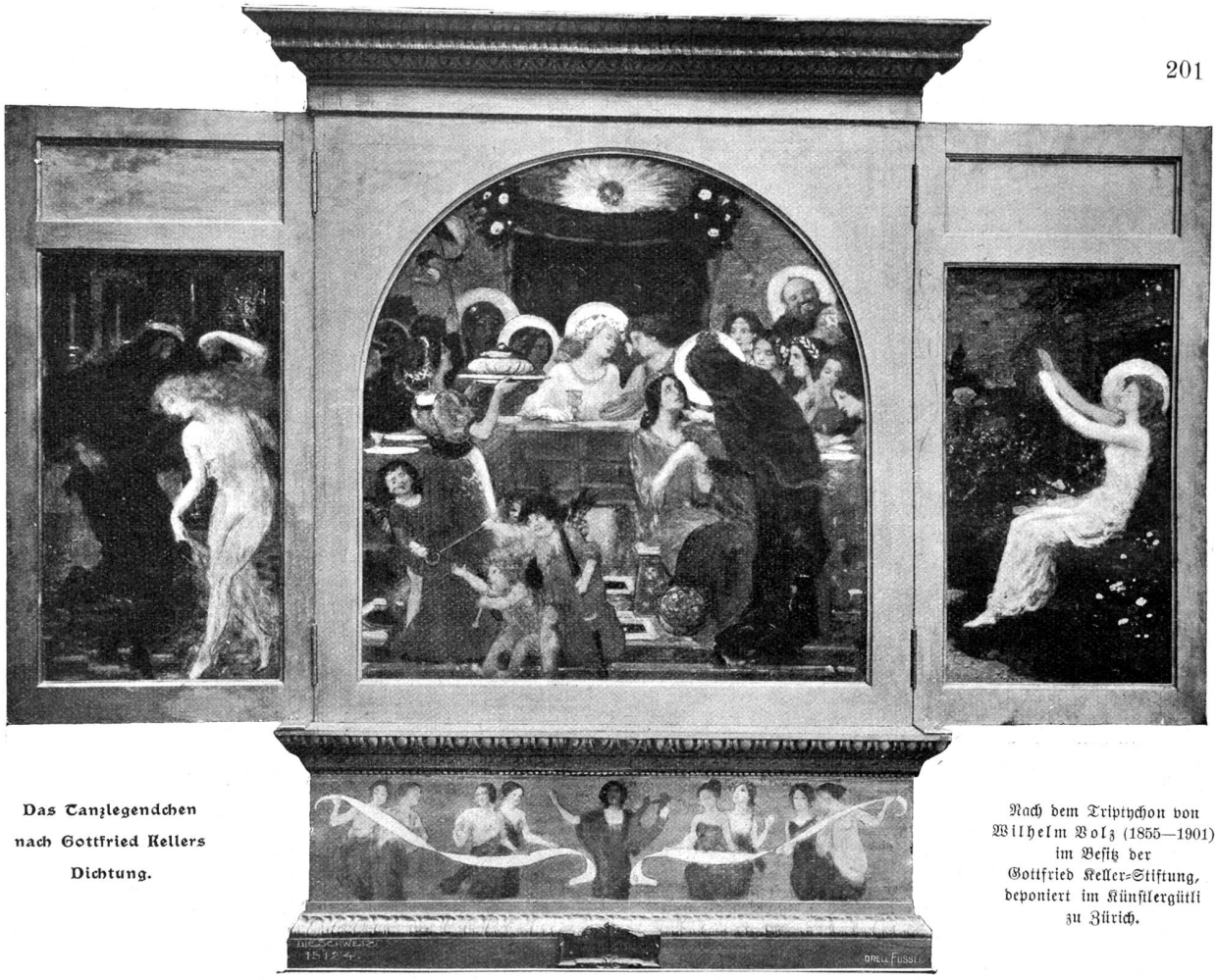
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Tanzlegendchen nach Gottfried Kellers Dichtung.

Nach dem Triptychon von Wilhelm Volz (1855—1901) im Besitz der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert im Künstlergütli zu Zürich.

Zwei englische Tell-Bearbeitungen.

Nachdruck verboten.

Immer noch unter dem Eindruck der außerordentlich reichhaltigen Tellausstellung vergangenen Sommers stehend und angeregt durch die sehr verdienstliche Abhandlung Professor H. Eberlis über „Wilhelm Tell vor und nach Schiller" im letzten Jahrgang der „Schweiz", erlaubt sich der Verfasser dieser Zeilen, den eben genannten Ausführungen durch Hinweis auf zwei weitere dramatische Bearbeitungen der Tellsage eine kleine Ergänzung beizufügen. Nicht weil die zu erwähnenden englischen Dichtungen irgendwelchen künstlerischen Wert beanspruchen könnten, sondern nur, weil auch sie bescheidene Zeugen sind von dem unwiderstehlichen Reiz, den Tells Tat überallhin ausgeübt hat, und weil gerade in der Tellausstellung mit liebevoller Sorgfalt allen Spuren unserer Befreiungssage nachgegangen wurde, mögen die beiden anspruchslosen Erzeugnisse unbekannter Dichter wieder einmal ans Tageslicht gebracht und für kurze Zeit der Vergessenheit entrissen werden.

Das erste der beiden Stücke trägt den Titel: „Schweizer Freiheit"; oder „Das Mädchen vom See". Eine Oper. In drei Akten. Allen Bogenschützen Großbritanniens gewidmet. Von einem Kentischen Bogenschützen. London: Gedruckt für L. Wayland, No. 2, Middlekow, Holborn, 1792. («Helvetic Liberty»; or, «The Lass of the Lakes». An Opera. In three Acts. Dedicated to All the Archers of Great Britain. By a Kentish Bowman. London: Printed for L. Wayland, No 2, Middlekow, Holborn, MDCCXCII).

Die Vorrede, an die Kentischen Freunde des Schießwesens gerichtet und von Newington-Butts aus datiert, gibt uns leider keinen weitern Aufschluß über den Verfasser, da sie auch nur mit «A Kentish Bowman» unterzeichnet ist. Doch erfahren wir aus ihr, daß der Dichter durch einen Schützenbruder auf Wilhelm Tell, den Begründer der Schweizerfreiheit, als einen passenden Helden eines das Bogenschießen verherrlichenden Dramas aufmerksam gemacht, den Operntext schrieb, ihn einem Theaterdirektor einreichte, aber mit der Entschuldigung, das Stück sei zu freiheitlich gehalten, um vom Lord Chamberlain die Erlaubnis zur Aufführung zu bekommen, abgewiesen wurde. Doch habe er die Dichtung dem Druck übergeben, und wenn sie von den Schützenfreunden günstig aufgenommen werde, so sei das eine große Genugtuung für ihn, der vor allem ein feuriger Verehrer jener segensreichen Göttin Freiheit sei, die sogar die Felsen und Einöden des Landes, das sie bewohne, beleben und schmücken könne.

Die Hauptpersonen dieses Operntextes sind Wilhelm Tell, Werner, Walter von Uri, Melchtal, ein Gemsjäger, alles Verschworene gegen Grislers tyrannisches Regiment; Grisler selbst, ein grausamer Emporkömmling; der Bürgermeister von Altdorf, eine Kreatur Grislers; Edwald, Walters Sohn; Tells Knabe und ein Alter vom Berge. Unter den Frauengestalten finden wir Marina vom See, Lucilla, Tells Gattin, Serena, des Bürgermeisters Tochter, und Elvina, Marinas Freundin.

In den ersten vier Szenen des ersten Aufzuges, die alle an verschiedenen Uferorten des Vierwaldstättersees spielen, erfahren wir aus den Dialogen in einer in jambischem Metrum gehaltenen Prosa, die durch Chorgesänge, Arien und Duette unterbrochen werden, wie Albrecht von Oesterreich die alten Rechte, die Ludwig der Fromme (Lewis Pius!) den Schweizern zugestanden, verletze; wie Grisler auf dem Marktplatz von Altdorf die Stange mit dem Hute aufgerichtet habe, welches Zeichen der Oberhoheit Tell statt zu grüßen voll Verachtung angespuckt habe; wie König Albrecht von Johann von Habsburg ermordet worden sei, gerade als er im Begriffe war, mit einem Heere seinem Landvogt zu Hilfe zu eilen; wie Werner,

Walter und Melchtal beschließen, Grisler und seine Knechte zu vertreiben, und wie die Amazone Marina, die den Schwur der drei Patrioten belauscht hat, mit ihren bogenbewaffneten Jungfrauen den Männern in ihrem Befreiungswerk beistehen will. Ebenso hören wir, daß Marina Melchtal liebt und diese Liebe vom Jüngling erwidert wird, daß aber der Zuneigung des Schweizers in Grisler und dem dicken Bürgermeister zwei mächtige, wenn auch von Marina durchaus nicht begünstigte Nebenbuhler erstehen, daß jedoch Marina und ihre Genossinnen den heroischen Entschluß gefaßt haben, erst zu heiraten, wenn das Vaterland von seinen Bedrückern befreit sein werde. In der fünften Szene, deren Schauplatz Altdorf ist, erscheint Tell. Er steht mit einer Anzahl Eidgenossen vor einer Statue der Freiheit (!) und hält eine Rede, die allerdings besser in den Mund eines Revolutionärs des Jahres 1792 als in den des einfachen Urner Gemsjägers paßt. Ein Landmann liest dann der Versammlung eine Unabhängigkeitserklärung vor, die in steifer, verschrobener Kanzleisprache besagt, daß die freigeborenen Söhne des berühmten Helvetien, der alten Rechte, für die ihre Väter ihr Herzblut vergossen, beraubt und durch schwere Steuern und andere Willkür eines fremden Tyrannen bedrückt, durch einen feierlichen Eid schwören, sich zum allgemeinen Wohl zusammenzutun und die Ketten zu brechen oder zu sterben. — Der erste Akt schließt in der sechsten Szene mit einem Zielschießen von Marinas Bogenschützinnen, wobei Elvina den Meisterschuß tut und von Marina als die beste der wahrhaften Jungfrauen Luzerns, ja der Schweiz, gepriesen wird.

Im zweiten Akt ist nach Shakespeares unsterblichem Vorbild grimmer Ernst und possenhafter Humor gemischt, um die Gegensätze greller zu beleuchten. Denn während im zweiten Auftritt mit deutlicher Anspielung auf die auch in England gebräuchlichen opulenten Zunftessen ein fettes Mahl des Bürgermeisters von Altdorf mit seinen Zechkumpanen Magen («Maw»), Binse («Bulrush») und Suff («Swill») dargestellt wird und der fünfte Auftritt eine an Shakespeares „Heinrich IV", 2. Teil, Akt III, Szene 2 erinnernde komische Uebung von Milizsoldaten, die dazu alle noch englische Namen tragen, vorführt, befinden wir uns in der vierten Szene auf dem Marktplatz von Altdorf vor der Stange mit dem Hut. Drei Bogenschützen ergehen sich in heftigen Ausfällen gegen Grislers Tyrannenherrschaft und seine Habgier. Aber wenn unser Dichter gegen den elenden Zustand der Industrie, die Parteilichkeit der Richter und noch anderes wettert, so scheint es fast, er richte die scharfen Pfeile seines Unwillens gegen englische und nicht urschweizerische Mißstände. Dann treten Tell, Melchtal und der Bürgermeister auf. Obwohl schon früher (Akt I, Szene 2) erwähnt wurde, daß Tell dem Hute nicht Reverenz erwiesen habe, so sehen wir des Patrioten Widersetzlichkeit doch erst hier tatsächlich auf der Bühne. Auch bei dieser Gelegenheit hält Tell wieder eine fulminante Rede auf die Freiheit, und es ist vergebens, daß der gutmütige Bürgermeister seinen Zunftbruder Tell, der überhaupt in unserm Stück weniger als Gemsjäger denn als Krämer gedacht wird, mit den beschwichtigenden Worten: „Nicht ist's für niedere Männer, wie du einer bist, sich in Regierungssachen einzumischen; Leute, geboren für den Handelsstand, sollen um nichts als ihr Gewerb sich kümmern und Staatsreformen, wenn sie nötig sind, den edeln, hochgeborenen Herren überlassen; bedenke auch, daß du zu unserer Zunft gehörst," zum Gehorsam überreden will — worauf dann Tell und Melchtal gefesselt werden. Nachdem wir noch in Szene 6 durch ein Zwiegespräch zwischen Edwald und einem alten Bauern und in Szene 7 durch Lucillas, Tells Gemahlin, Klagen, daß ihr Flehen Grislers hartes Herz nicht erweichen konnte, auf die Katastrophe vorbereitet worden sind, geschieht der Apfelschuß schließlich im achten Auftritt. Die unverwüstliche Kraft und das erschütternde Pathos, die dieser Szene in der Chroniken schlichter Darstellung wie in Schillers blendender Verherrlichung gleicherweise innewohnen, verfehlen ihre Wirkung auch in unserm bescheidenen Operntexte nicht. Der Knabe wird an den Pfahl gebunden, und Grisler legt den Apfel auf des Kindes Haupt. Dann macht sich Tell, ohne vorher des Landvogts Gnade zu erflehen, zum Schuß bereit und redet seine verhängnisvolle Armbrust folgendermaßen an: „Komm her, mein treuer Freund, der niemals mir geschmeichelt, wie Menschen voll von Täuschung oft getan, komm her, der du so oft schon deines Herren Kunst gezeigt und Beifallsstürme, die des Himmels Firmament erfüllten, der staunenden Menschenmenge abgerungen hast, verlaß mich heute nicht, und nach kurzer Zeit wirst du in Gold gefaßt als teuerstes Kleinod meines Vaterlands den spätesten Geschlechtern noch verkünden, wie gut du dazu dientest, das köstlich Gut der Freiheit uns von neuem zu gewinnen! Und du, scharfspitz'ger Schicksalspfeil, komm aus dem bunten Köcher und, deinen Flug auf rechte Weise schwingend, verletze nicht ein Haar des unschuldvollen Knaben!" (Tell zieht zwei Pfeile heraus, steckt einen, ohne daß Grisler es sieht, in seinen Gürtel und legt den andern auf die Armbrust). Grisler: „Was zögerst du?" — Tell: „Hättet Ihr ein einzig Kind, Ihr würdet wohl auch zaudern ... Nun merket auf!" — Knabe: „Du wirst mich nicht verletzen, Vater." — Tell: „Wenn ich es tue, wirst du nicht der einzige sein im Schweizerlande, der heute bluten muß." — Grisler: „Was willst du damit sagen, Tell?" — Tell: „Den Pfeil dorthin zu senden, wo er hingehört; das ist alles, Landvogt!" (Er zielt und schießt). „Es ist geschehen; wie steht es mit dem Apfel?" — Offizier: „Entzwei gespalten — und der Knabe unverletzt!" — Tell: „So bindet ihn denn los und gebt ihn seinem Vater! Ich hab' vollbracht, was man von mir verlangte, und wünsch' die Freiheit, die so schwer verdiente." — Grisler: „Die sollst du haben, Tell, benutze weise sie! Doch halt, was soll der zweite Pfeil im Gürtel dort, sag' an, für welches Ziel ist er denn wohl bestimmt?" — Tell: „Für dich! Wenn durch den ersten mein unschuldig Kind gefallen wäre, so hätte dieser Pfeil dein Schicksal blutig in dein Herz geschrieben; doch so mag Grisler jetzt noch weiter leben, ein Spielball des Geschicks!" — Merkwürdigerweise erlaubt Grisler dem Tell, unangefochten fortzugehen, und schärft der Wache bloß ein, den andern Rebellen, Melchtal, den der Landvogt als seinen Rivalen in Marinas Liebe noch besonders haßt, in sichern Gewahrsam zu bringen.

Um die Befreiung Melchtals dreht sich dann auch hauptsächlich der dritte Akt. Grisler, hörend, daß Tell immer noch die Landleute gegen ihn aufhetzt, beschließt, den gefährlichen Ruhestörer selbst zu Schiff von Uri in eine andere Gegend am See zu bringen. Der Bürgermeister von Altdorf wird als Burgvogt zurückgelassen, und dieser Umstand erleichtert Melchtals Befreiung; denn des Bürgermeisters Tochter, Serena, liebt Edwald, Walters Sohn, und der gutmütige Vater erlaubt den beiden jungen Leuten, Melchtal im Kerker zu besuchen. Sie lösen seine Fesseln, und mit Hilfe Marinas, die mit ihrer Amazonenschar von außen das Schloß bedroht, ist der Jüngling bald befreit. Diese Geschehnisse, mit denen Tell rein nichts zu tun hat, füllen die ersten sechs Szenen des letzten Aufzuges aus. Im siebten Auftritt erzählt der Alte vom Berge Marina, Melchtal, Edwald und Serena, wie er in einem sturmgepeitschten Schiff auf dem tosenden See Grisler, seine Mannen und Tell, der das Steuer führte, bemerkte, wie Tell das Fahrzeug gegen eine Felsenplatte lenkte, dort hinaussprang und vom Ufer aus mit sicherm Pfeil des Despoten Herz durchbohrte. Die erfreuten Hörer eilen Tell entgegen, und in einer der folgenden Szenen wird ein Gefecht dargestellt, in dem die Eidgenossen die fremden Söldner aus dem Lande treiben. Der zehnte und letzte Auftritt zeigt uns wieder den Marktplatz von Altdorf. Tell, Werner und Walter beschließen, die Kantone zusammenzurufen und sie in einem Bunde zu vereinen, „der des Lasters und der Herrschsucht Geißel werden soll, wo Duldsamkeit jedwedem Mann erlaubt zu glauben, was sein Herz ihn heißt, wo das Besitztum sicher sich vererbe vom Vater auf den Sohn und nicht dem Mächtigen bloß zu der Befriedigung seiner Lüste diene, wo nicht der arme Mann, der emsigen Biene gleich, sich abmüht um die faulen Drohnen nur, die ihm die Früchte seines Fleißes rauben, zu ernähren." Diesen löblichen Beschlüssen läßt Tell noch ein entsetzlich geschmackloses, an den letzten Willen des grimmen Hussitenhäuptlings Ziska erinnerndes Versprechen folgen, daß nach seinem Tod seine Haut über eine Trommel gespannt werden solle, die, wenn Gefahr im Anzug, die Schweizer sammle zur Verteidigung ihres Landes und der Gesetze, die sie frei und glücklich machten. — Die Oper schließt mit einem pompösen lebenden Bild: Marina erscheint auf einem von weißen Pferden gezogenen Wagen, auf dem allegorisch Liebe und Freiheit, umgeben von Fleiß, Reichtum, Wissenschaft, Seemacht (sehr passend für die Schweiz!) und Ruhm, dargestellt sind. Dann steigt die Heldenjungfrau herab und gibt Melchtal ihre Hand; denn jetzt ist die Schweiz frei.

Was dieser Oper in England versagt blieb, wurde ihr in dem noch freiern Amerika ermöglicht, nämlich auf der Bühne zu erscheinen; denn wir wissen, daß unser Stück unter dem Namen «The Archers»; or, «Mountaineers of

Switzerland», noch erweitert durch eine kurze Geschichte der Schweiz vom Untergang des römischen Reiches bis zur Schlacht bei Sempach, verfaßt von einem W. Dunlap, 1796 in Neu-York neu gedruckt und in derselben Stadt auch aufgeführt wurde.

Es wäre gewiß kaum der Mühe wert, auf eine Quellenuntersuchung dieses Gelegenheitsgedichtes einzugehen, und so sei hier nur noch darauf hingewiesen, daß unsere Oper eine weitere Bestätigung dessen ist, was im Katalog der Tellausstellung S. 39, Nr. 326 gesagt wird, daß nämlich bis tief ins achtzehnte Jahrhundert hinein wegen eines Druck- oder Lesefehlers Etterlins der Landvogt Grisler dem Geßler die Ehre streitig gemacht habe. Auch die Ermordung Geßlers von der Tellsplatte aus ist keine bloße Erfindung des Engländers; sie findet sich schon in Melchior Russens Luzerner Chronik, wie auch der Katalog der Tellausstellung S. 39, Nr. 324 besagt.

Wenn nun auch das Melodrama des kentischen Bogenschützen als Dichtung, wie leider so mancher andere Operntext, recht wertlos ist und tatsächlich nur eine Aneinanderreihung von vierundzwanzig fast zusammenhangslosen Einzelszenen aufweist, so wirken doch der gemütliche Humor einiger Charaktere und die gelegentlichen kecken Angriffe auf zeitgenössische Mißstände entschieden belebend und erfrischend. Dieses Lob kann nun allerdings der zweiten Tell-Bearbeitung, die wir noch kurz betrachten wollen, nicht gespendet werden. Das in Blankversen abgefaßte Drama ist betitelt: „Wilhelm Tell". Eine dramatische Skizze. London, Verlag von Baker und Fletcher; Finsbury Place. 1825. (William Tell. A Dramatic Sketch. London, Published by Baker and Fletcher; Finsbury Place. 1825).

Das Stück erschien also im gleichen Jahre wie Knowles' viel bedeutenderes Schauspiel „William Tell", und gerne nehme ich denselben Beweggrund für dessen Entstehung an, den Prof. Eberli für die Knowles'sche Dichtung aufstellt, nämlich den Freiheitsdrang eines englischen Liberalen unter Graf Liverpools toryistischer Staatsleitung. Leider bleibt uns auch hier der Name des Verfassers verschwiegen. Doch sagt uns der Anonymus in der Vorrede, er habe der Versuchung nicht widerstehen können, die Geschichte Wilhelm Tells, die uns von der Wiege bis zum Grabe entzücke und immer wieder neues Interesse erwecke, zu dramatisieren; doch sei er von der allgemeinen Fassung insofern abgewichen, als er es nicht übers Herz bringen konnte, den edeln Tell als einen Meuchelmörder, der seinen wehrlosen Feind aus dem Hinterhalt niederschießt, darzustellen. Schillers „Tell" habe er aus Furcht, davon zu stark beeinflußt zu werden, nicht gelesen, bis er zur zweiten Szene des dritten Akts gekommen sei; dann aber habe ihn die Größe der deutschen Dichtung so überwältigt, daß er den Mut und die Lust, sein Drama fortzusetzen, völlig verloren habe und er mit einer Ungeduld zum Schluß geeilt sei, wofür ihm die Leser — wie der Dichter selber sagt — sicherlich nur Dank wissen werden.

Die Handlung unseres Schauspiels liegt in den Händen von Gesler, Tell, dem zwölfjährigen Knaben Carlos, Tells Sohn, den drei Bauern Merta, Albert und Bernardo, Augustus, Geslers Neffen, Ernstoff, Geslers Offizier, Tells Gattin Matilda und Mertas Tochter Rosalba. Nicht erwähnt im Personenverzeichnis ist Walter Fürst, der aber doch später handelnd auftritt.

Der erste Akt spielt in Tells Hütte. Das Gespräch zwischen Tell und Matilda über die Gefahren eines Gemsjägerlebens und die Tyrannei Geslers wird unterbrochen durch Merta, der in großer Aufregung und ganz erschöpft berichtet, seine Tochter Rosalba liege halbtot unter einem Baum nahe der Hütte. Sie habe dem jungen Landmann Albert, der vom Landvogt verfolgt worden sei, eine Zuflucht gewährt, und als Geslers rohe Schergen in ihre Wohnung eingebrochen seien, um das edle Mädchen zur Verantwortung zu ziehen, habe sie sich zum Fenster hinaus in den See gestürzt, von wo er, Merta, sie mit Mühe gerettet und zu Tells gastliches Haus geleitet habe. Rosalba wird der Obhut Matildas anvertraut, und die beiden Männer besprechen die traurige Lage ihres Vaterlandes. Unwillen und Scham erfüllen Tells Herz, als er von dem Hute auf der Stange hört und erfährt, daß die Schweizer sich nicht schämen, diesem Popanz ihre Huldigung darzubringen; wenn sie sich wirklich so erniedrigen, so verdienen sie allerdings, einen Wütrich zum Herrn und Meister zu haben.

Der zweite Akt zeigt eine Straße, die durch eine malerische Gegend nach Altdorf führt. Tells Hütte wird im Hintergrund und Geslers Burg im Vordergrund gesehen. Der Landvogt macht Ernstoff gegenüber seinem Aerger Luft, daß Albert noch nicht gefunden worden sei. Dann sieht er Tell und fragt seinen Offizier, wer der stolze Mann sei, worauf Ernstoff erwidert:

„Mein Herr, 's ist Wilhelm Tell, von allen, die
Die schwanken Schiffe führen über'n See,
Der mutigste und beste, auch geschickt,
Den sichern Pfeil zu senden — und geliebt von jedem!"

Wie Tell sich nähert, will Gesler mit reicher Belohnung ihn bestechen, Albert zu verraten, was Tell natürlich zu tun unwillig verweigert. Für diesmal noch läßt der Tyrann den charakterfesten Patrioten ungehindert gehen und wird bald in ein lebhaftes Gespräch mit seinem Neffen Augustus verwickelt, einem sympathischen lebenslustigen Junker, der sich von den langweiligen Bergen weg nach dem unterhaltenden Treiben der stolzen Kaiserstadt an der Donau sehnt. Doch hat er ein warmes Herz für die Schweizer und verurteilt seines Onkels Härte auf das heftigste. Mit herzlichen Worten heißt er Tell, der ihn einst aus den Fluten des Sees gerettet, willkommen, und nur ungern folgt er der Aufforderung Geslers, ihm zur Unterdrückung eines Aufstandes seinen Rat zu leihen. Wie die Oesterreicher abtreten, gesellen sich Albert, der als fahrender Musikant verkleidet Geslers Verfolgung zu entgehen trachtet, und Walter Fürst zu Tell und suchen ihn zu bereden, sich an die Spitze einer Empörung gegen Oesterreich zu stellen. Doch zögert Tell, an seine Frau und sein Kind denkend, diese gefährliche Aufgabe zu übernehmen.

Der Schauplatz des dritten Aufzuges ist Tells Garten, wo wir Zeuge sind von Mertas Tod und wohin Bernardo, ein anderer Bauer, Matilda die Trauerkunde von ihres Mannes Gefangennahme bringt, ihr ratend, mit dem Knaben vor des Landvogts Grimm über den See zu fliehen. Doch dazu hat Matilda weder Lust noch Zeit; denn Tell wird gefesselt von Kriegsknechten hereingeführt, und Gesler, wütend über Tells Weigerung, vor dem Hute sich zu beugen, befiehlt den Apfelschuß. Tell trifft; aber wie er von einem stillen Gebet sich wieder erhebt, fällt der zweite Pfeil aus dem Göller. Es folgt die bekannte Frage und Antwort, und Gesler läßt das Opfer seiner Grausamkeit nach „Kusenacht" führen. — Diesem trotz des dankbaren Stoffes sehr faden und wirkungslosen Auftritt folgt die zweite und letzte Szene, die auf dem Verdeck von Geslers Schiff spielt. Der Sturm wütet so, daß nach Augustus Meinung nur Tell, der kühne Steuermann, sie retten kann. Tell wird von seinen Fesseln befreit und tut den Sprung. Gesler ergreift eine Armbrust, um den Flüchtling zu erlegen; aber Augustus entreißt dem Wütrich das Mordgewehr und wirft es an das Ufer, wo es von der durch Unglücksschläge zum Wahnsinn getriebenen, plötzlich einherstürzenden Rosalba ergriffen wird. Sie sieht in Gesler den Mörder ihres Vaters Merta und den unversöhnlichen Feind ihres Geliebten Albert und durchbohrt darum des Landvogts Brust mit einem seiner eigenen, für Tell bestimmten Pfeile. Gesler stirbt als reuiger Sünder in seines Neffen Armen. Viele Landleute strömen ans Gestade und frohlocken über des Tyrannen Tod. Der weise Walter Fürst, auch in unserem Stück Tells Schwiegervater, beschließt das Drama mit einem Lob auf die Freiheit und der Ermahnung:

„Nun, meine lieben Freunde, schützt sie (die Freiheit) gut,
Daß, wenn verbannt aus allen andern Landen,
Sie hier ihr schneeweiß Banner doch entfalte,
Die Lichtgestalt auf hohem Bergesthrone!"

Zum Schluß überlasse ich es dem Leser nach der Bekanntschaft mit Professor Eberlis und meinen Ausführungen selbst zu fühlen und zu würdigen, was wir allen andern Tellbearbeitungen gegenüber doch an Schiller und seinem „Wilhelm Tell" haben.

Dr. Gustav Schirmer, Zürich.

Zu Anton Graffs Schillerbildnis.

Mit drei Reproduktionen (S. 197, 204 und 205).

Am 7. August 1785 feierte Christian Gottfried Körner zu Leipzig in des Vaters Gartenhaus vor der Pleißenburg Hochzeit mit Maria Jacobina Stock, mit seiner „Minna", wie er die Geliebte umgetauft hat, ihre beiden Namen in einen verschmelzend, und bald darauf siedelte er mit seiner jungen Frau und deren älterer Schwester, der Pastellmalerin Johanna Doro-